

Die Stimme am Telephon

Autor(en): **Cane, Charles**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 44

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



HERBSTMORGEN IM ROSEGATL

Phot. Schocher

Die Stimme am Telephon

Eine zwar unglauwbwürdige aber reizende Geschichte von Charles Cane

(Nachdruck verboten)

Peter Minde war ein außerordentlich fleißiger und gelehrter junger Mann, denn einesteils war er nicht gerade mit Glücksgütern gesegnet, andererseits machte ihm seine Arbeit auch Freude. Er schrieb über alles und jedes: Detektivgeschichten, Seeabenteuer, seltsame Erlebnisse und Geschichten von Lenz und Liebe mit allen nur möglichen Verwicklungen. Die verschiedensten Stoffe entsprangen seiner Feder. Nun, mit einem klugen Kopf, einem Lexikon, einem Atlas und einem halben Dutzend Bücher kann man eine ganze Bibliothek zusammenschreiben. Vom sachgemäßen Fischfang bis zur heißblütigsten Liebesgeschichte. So hatte Peter zwanzig verschiedene Typen von liebenden Frauen und allein sechzehn von dem sagenhaften, reichen Onkel, der unbekannt im Auslande lebt und plötzlich zur lebhaften Freude eines armen Neffen stirbt, um ihm das gesamte — natürlich immer ungeheuer große — Vermögen zu hinterlassen. Peter hatte ganze Serien von sinkenden Schiffen und einstürzenden Häusern auf Lager. Er war — das kann man ohne Uebertreibung behaupten — ein Freund der Redakteure und Verleger. Sie konnten von ihm verlangen, was sie wollten, Peter schrieb es. Eigentlich schrieb er immer die gleichen Geschichten mit anderer Farbe — aber das merkte niemand.

Im gewöhnlichen Leben war Peter ein junger Mann, wie es so viele in jeder großen Stadt gibt. Er war ganz hübsch und stattlich, konnte, wenn er wollte, sehr reizend sein, und war ein interessanter Plauderer. Eigentlich hätte er so bei den Frauen sehr viel Glück haben müssen. Aber das war Peter Mindes empfindliche Stelle: — von den Frauen wollte er nichts mehr wissen, seitdem er eine Schauspielerin geliebt, die er jedoch schon am anderen Tage mit einem anderen hübschen jungen Mann sah und die ihm kalt lächelnd erklärte, daß es noch mehr

gutaussenhende junge Männer gebe, als nur Herrn Peter.

Nach dieser Affäre wurde Peters Herz wie ein Stein. Alle weiblichen Geschöpfe schienen für ihn nicht vorhanden, und es hatte allen Ernstes den Anschein, als sei Peter auf dem besten Wege, ein eingefleischter Junggeselle zu werden. Zu allem Glück oder Unglück — wie man es nimmt — kam noch, daß er eine kleine Erbschaft machte, die ihn in die Lage setzte, sich eine angenehme Wohnung einzurichten, sich einen Diener, einen Hund und eine Katze zu halten und sich immer mehr seinen antiweiblichen Gedanken zu widmen.

Jetzt, da Peter nicht mehr darauf angewiesen war, für ein Dutzend Magazine seine vielen Geschichten zu schreiben, konnte er sich größeren Problemen zuwenden und er begann eine große «Geschichte des Wetters» zu schreiben. Zwar ist der Verfasser dieser Geschichte der Meinung, daß es ganz überflüssig sei, über ein derart diffiziles Thema zu schreiben, aber schließlich mußte man das ja Peter allein überlassen. Nach des Autors unmaßgeblicher Meinung gibt es mehr Schnee auf allen Illustrationen und in allen Büchern, als je in der Welt gefallen ist, und mehr Rosen, als jemals geblüht haben.

Es war ziemlich spät. Peter saß am Schreibtisch und arbeitete, als plötzlich schrill und grell die Glocke des Telephons ertönte. Peter zog den Apparat zu sich heran, nahm den Hörer ab und sagte:

«Hallo!»

Eine Stimme fragte: «Spreche ich mit Herrn Peter Minde?»

Die Stimme, die diese wenigen Worte sprach, war so angenehm, lieblich und klar, und als Peter antwortete, er sei tatsächlich Herr Minde, hatte er das

bestimme Empfinden, daß er mit einer reizenden und entzückenden jungen Dame sprach. Und er nahm sich sonderbarer Weise vor, so liebenswürdig als nur möglich zu sein.

«Sie kennen mich nicht, Herr Minde,» sagte die Stimme, «und Sie könnten leicht anhängen, ehe ich Ihnen eine Erklärung geben könnte.»

«O, bitte, sprechen Sie. Ich bin sehr gespannt.»

Ein angenehmes, süßes Lachen kam von der Unbekannten, dann sagte sie: «Ich weiß, daß es eigentlich unverschämt ist, Sie so spät noch anzurufen, aber ich bin so allein, und als ich im Telefonbuch zufällig auf Ihren Namen stieß, rief ich eben einfach bei Ihnen an —!»

Einen Augenblick lang war Peter außerordentlich verblüfft, dann riß er sich zusammen und fragte: «Sind Sie in Not?»

«Nur in der schrecklichen Not, in der man sich befindet, wenn man sich langweilt. Seit zwei Monaten bin ich mutterseelenallein. Ich hause hier in meinen zwei Zimmern und mußte endlich mal mit jemandem sprechen. — Aber ich habe Sie sicher bei der Arbeit gestört?»

«Ich habe nichts zu tun,» sagte Peter, und seine Geschichte des Wetters entschwand in blauer Ferne.

«Ich vermute, Sie wissen, was es heißt, allein zu sein?» fragte die Stimme, mit einem Lächeln im Ton. «Ich arbeite von zehn bis fünf, dann gehe ich nach Hause und bin einsam. Ich mache den Katalog für die Bibliothek eines reichen Mannes, den ich niemals gesehen habe. Er engagierte mich und ging am nächsten Tage auf eine Weltreise.»

«Aber ich darf doch Ihren Namen wissen?» sagte Peter.

Sie lachte herzhaft, als sie antwortete: «O nein, weder Namen, noch Telefonnummer. Aber ich werde Sie dafür bald wieder anrufen.»



Oberdorfstraße mit Grossmünster

«Morgen!?» war Peters eifrige Antwort.

«Gute Nacht — auf Wiederhören!»

Dann Schweigen.

Während des ganzen nächsten Abends war Peter unruhig. Wer mochte sie nur sein? Eine verheiratete Frau, die von ihrem Mann verlassen wurde, eine kleine Künstlerin, oder vielleicht wirklich die Bibliothekarin eines weltreisenden Engländers. Peter sah mit seinem geschulten und an alle romantischen Seitensprünge gewohnten Hirn hundert Möglichkeiten und Unmöglichkeiten als Resultat dieser seltsamen Bekanntschaft. Kaum daß er das Abendessen anrührte, hockte er am Schreibtisch und starrte auf das geheimnisvolle Telephon.

Acht Uhr. — Neun Uhr. — Zehn! Endlich läutete es. Peter nahm den Hörer ab und hatte eine verborgene Angst, daß eine rohe, fremde Stimme ihn aus allen seinen Träumen reißen würde, aber nein: «O, heut war ein schöner Tag», sagte die süße Stimme. «—ich hab' hier 'ne Menge Arbeit liegen. Ich wundere mich eigentlich, daß Sie zu Hause sind. Ich dachte, Sie würden bei dem schönen Wetter ausgehen und habe extra bis zehn Uhr gewartet. — Nun, was haben Sie heute gemacht?»

«Ich bin so erfreut, Ihre Stimme zu hören», sagte Peter, «ich hatte schon Angst, Sie hätten mich vergessen.»

«O, ich halte mein Versprechen! — Erzählen Sie mir, bitte, was von Ihrer Arbeit. Was machen Sie?»

«Ich schreibe», entgegnete er.

«O, sind Sie der Peter Minde, der immer Geschichten schreibt?»

«Ja,» stotterte Peter verlegen, «aber nun bin ich gerade dabei, eine Geschichte des Wetters zu schreiben.»

Nach einer kleinen Pause sagte die Stimme: «Meinen Sie damit alles über Gummischuhe oder Regen und Schirme und so?»

«Das gerade nicht,» antwortete Peter lachend. «Der erste Band ist über die vier Winde. Ueber alle großen Dichtungen und Märchen und Legenden darüber und ihr Platz in der Geschichte. Ich denke, das ist sehr interessant.»

«Ach ja,» entgegnete sie, aber man merkte am Klange der Stimme, daß sie Peters Geschichte vom Wetter ziemlich kalt ließ. «Erzählen Sie mir etwas von sich selbst! Wie groß sind Sie?»

«Gerade 1 Meter 80.»

«Ich liebe schlanke Männer. — Sind Sie dunkel oder blond?»

«Blond.»

«Sie hören, ich kann die unmöglichsten Dinge durchs Telephon fragen. Aber Sie werden sicher böse?»

«Keineswegs,» sagte Peter, «aber wäre es nicht viel angenehmer, wenn Sie zum Tee zu mir kämen.»

«Das kann ich nicht. Bitte, fragen Sie niemals wieder so etwas.»

«Sind Sie dunkel oder blond?»

«Ich bin klein und dunkel, habe dunkelblaue Augen und ein kleines, weißes Gesichtchen, und ich gehe meistens in Blau oder Schwarz. Wenn ich Sie morgen anrufe, werde ich fragen, wie es bei Ihnen aussieht. Gute Nacht!»

Urplötzlich, wie sie angerufen, hatte sie das Gespräch unterbrochen. Peter lehnte sich in seinen Sessel zurück und ließ seine romantische Seele auf Flügeln der Einbildung um die seltsame kleine dunkle Frau mit den dunkelblauen Augen suchend kreisen. Er hätte sie gern gesehen.

«Das ganze ist unsinnig!» sagte er ärgerlich in die Stille hinein, langte nach seiner Arbeit, um das begonnene Kapitel über den Sturm weiterzubringen. Aber er konnte nicht arbeiten, irgendwie schwammen ihm immer die Gedanken davon.

Am Abend ging wieder das Telephon.

«Sind Sie da?» fragte sie.

«Nur um dem Klang Ihrer Stimme zu lauschen.»

«Gehen Sie eigentlich niemals des Abends fort, zum Essen oder ins Theater?»

«Sehr selten,» antwortete Peter. «Ich habe meinen Hund, meine Katze und meine Bücher und die liebe ich mehr als Gesellschaft. Zwar denke ich, daß ich etwas egoistisch bin, aber —»

«Wenn Sie bei dem Leben glücklich sind, nicht, unterbrach sie Peter. «Ach ja, ich glaube, Sie sind sehr glücklich, und ich hoffe, Sie machen mich auch etwas froher. Von Büchern habe ich allmählich genug, wenn ich den ganzen Tag damit umgehe. So mache ich allerhand Dinge für mich. Ich mache alle meine Sachen selbst. Interessiert Sie das auch?»

«Ungeheuer!» sagte Peter.

«Nun erzählen Sie mir etwas von Ihren Zimmern.» «Was soll ich Ihnen wohl von meinen Zimmern erzählen? Es ist ein ziemlich großer Raum, karminrot gehalten, mit weißen Türen und einer ganzen Reihe anständiger Bilder. In der Mitte steht mein großer Tisch, auf dem stets eine Vase mit Blumen steht.»

«Das ist sehr hübsch!» sagte sie, und dann nach einer Weile: «— und was für Blumen?»

«Keine gekauft. Ich habe draußen ein winzig kleines Grundstück, das ist eigentlich mein einziger Luxus, den ich mir leiste, und die Gärtnerfrau bringt mir immer des Abends einige Blumen mit in die Stadt. Ich wünsche, ich könnte Ihnen welche schicken.»

«Unmöglich!»

«Warum tun Sie so geheimnisvoll?» fragte er. «Es könnte so angenehm und nett sein, wenn wir jetzt zum Beispiel irgendwo draußen, vielleicht in meinem Garten, säßen und Tee trinken würden.»

«Ich kann es nicht sagen,» antwortete sie, «aber vielleicht geht es eines Tages. Nur fürchte ich, wird es dann nicht so freudvoll und glücklich enden, wie Sie es wünschen.»

Ihre Stimme war bei den letzten Worten schwer und traurig geworden und Peter fragte erschreckt:

«Sie sprechen so müde, sind Sie krank?»

«Ach, nur das Wetter — Ihr großes Problem. — Gute Nacht.» — Die Stimme war verschwunden.

Was sollte er tun? Seit fünf Abenden hatte sie nicht angerufen. Er war ganz verwirrt, diese Stimme ließ ihm jetzt schon des Nachts keine Ruhe mehr. Aber wie sollte er in einer großen Stadt eine Stimme finden, die Stimme eines kleinen, dunklen Fräuleins, das wahrscheinlich blau oder schwarz gekleidet geht. Doch nach fünf langen Tagen:

«Hallo!!»

Dann sagte er atemlos: «Um Gottes willen, waren

(Fortsetzung Seite 8)

Zürichs Altstadt

Phot. Ryffel



Der Süßbrunnen

Ozeanflieger Chamberlin in Zürich

Apparat ist ein sogenanntes Amphibienflugzeug, das sowohl auf dem Land als auf dem Wasser starten und landen kann

Chamberlin ist in Begleitung seiner Frau im Flugzeug in Dübendorf eingetroffen. Der von ihm gesteuerte Apparat ist ein sogenanntes Amphibienflugzeug, das sowohl auf dem Land als auf dem Wasser starten und landen kann. Phot. Wild



Chamberlin bei seiner Ankunft in Dübendorf

Bild rechts: Das Amphibienflugzeug Chamberlins

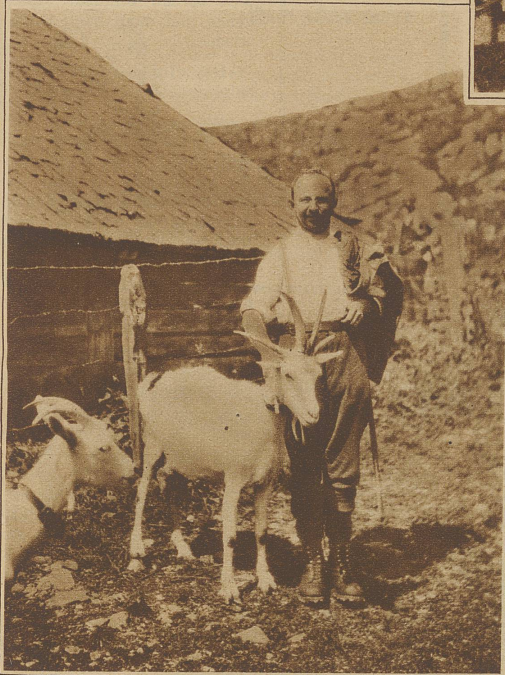
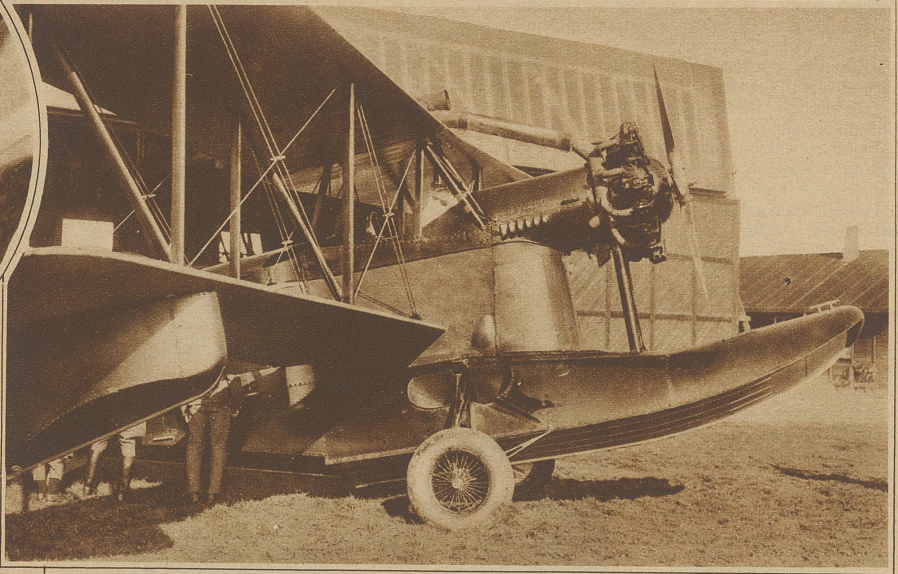


Bild links: Ein Naturwunder: eine Ziege mit 4 Hörnern auf der Bundalp im Kiental. Phot. Kamps

Das prächtige neue Kantonschulgebäude in Winterthur, das am Samstag und Sonntag eingeweiht wurde. Die Baukosten betragen ca. 3,5 Millio-

nen Franken. Pläne und Bauleitung: Gebr. Pfister, Architekten. Phot. Ebner



Abbé Bethleem zerriß neuerdings unsittliche Zeitschriften. Bethleem ist schon letztes Jahr verurteilt worden, weil er an Pariser Zeitungskiosken ihm unmoralisch scheinende Zeitungen herunternahm und sie in Stücke zerriß. Er hat seither diese Tätigkeit wieder aufgenommen und steht deswegen neuerdings vor Gericht



Ein seltenes Flaschenkind. Im zoologischen Garten von Philadelphia wird ein junger Schimpanse,

dessen Mutter eingegangen ist, mit Kindermilch aufgezogen, die er mit großem Behagen aus der Flasche trinkt

(Fortsetzung von Seite 6)

Sie krank? Sind Sie krank? Warum haben Sie mich die ganzen Tage in Ungewissheit gelassen?»

«Möchten Sie denn so viel mit mir sprechen?»

«Es gibt nichts in der Welt, was ich mehr wünsche.»

«Das freut mich, daß Sie das sagen, aber ich konnte nicht bei Ihnen anrufen.»

«Hören Sie,» sagte Peter plötzlich und entschlossen: «Ich muß Sie sehen! Kommen Sie morgen nachmittag und wir werden uns gut unterhalten, ich habe fünfunddreißig —»

Peter kam nicht mehr dazu zu sagen, wovon er fünfunddreißig habe, denn die Unbekannte hatte angehängt.

Danach kamen drei Wochen Schweigen. Peter ging jetzt viel des Abends aus, ab im Restaurant oder im Club und kam Abend für Abend spät nach Hause, aber trotzdem wollte es ihm nicht gelingen, die seltsame Stimme zu vergessen, und jeden Morgen, wenn er seinen Diener fragte, hörte er immer wieder nur, daß Herr Meyer oder Herr Schulze angerufen hatten, um irgendeine langweilige Sache zu erledigen.

Dieser Zustand war natürlich auf die Dauer unmöglich und unerträglich. Peters Geschichte des Wetters lag halb verstaubt auf dem Schreibtisch. Die treue Schreibmaschine begann zu rosten, und der hoffnungsvolle Autor selbst war halb verzweifelt und rannte sinn- und ziellos im Hause herum. Irgendwie mußte eine Aenderung eintreten, das war klar.

Eines Abends, nach einem Schweigen von zehn Wochen, rasselte die Glocke des Telefons. Es war fast 11 Uhr. Und wieder sprach die angenehme Stimme:

Hallo! Sind Sie sehr böse mit mir?»

«Nein!» antwortete Peter ruppig und kurz.

«Ich war sehr krank.»

Im selben Augenblick tat Peter seine Ruppigkeit leid und er fragte mit besorgter Stimme: «Aber warum riefen Sie mich nicht. Geht's Ihnen jetzt besser?»

«Nicht sehr», kam die Antwort, und dann nach einer Pause: «Ich weiß, daß es sehr spät ist, aber kann ich jetzt zu Ihnen kommen?»

«Jetzt!» schrie Peter. «Das ist glänzend.»

«Aber paßt es jetzt auch, bin ich nicht lästig?»

«Ich warte nur auf Sie.»

«Gut, in zehn Minuten.»

Peters Diener wurde umhergehetzt und verjagt wie nie zuvor. «Suppe, Sandwichs, Tee, Kaffee, Früchte, Blumen — alles sofort», befahl Peter. «Es wird gleich eine Dame kommen, in gesellschaftlichen Angelegenheiten.»

Peters Diener wurde umhergehetzt und verjagt wie nie zuvor. «Suppe, Sandwichs, Tee, Kaffee, Früchte, Blumen — alles sofort», befahl Peter. «Es wird gleich eine Dame kommen, in gesellschaftlichen Angelegenheiten.»

Zum Glück war Peters Diener einer von denen, die gewohnt sind, daß unter Umständen in jeder Minute ein Erdbeben eintreten kann; außerdem war er gerade dabei, Peter Kaffee und Sandwichs zu bringen, so wie er es immer gewohnt war, und in zehn Minuten die anderen Dinge besorgen, konnte nicht schwer fallen. — In zehn Minuten stand alles auf dem Tisch.

«Ich werde selbst an die Tür gehen», sagte Peter. «Gut. Und wenn Sie noch etwas benötigen sollten, ich werde noch bis halb 1 Uhr aufbleiben.»

Zehn Minuten können eine Ewigkeit sein. Aber es dauerte noch länger. Zwölf Minuten, fünfzehn. Da läutete die Glocke der Tür. Wie ein geölter Blitz fegte Peter ins Vestibül.

Sie war es. In einem einfachen schwarzen Kleid, welches das kleine weiße Gesicht noch schmaler wirken ließ. Ihre Lippen zitterten und in ihren Augen standen Tränen, als sie sagte:

«Nun bin ich hier und» — da hielt sie Peters Hand fest — «ich muß Ihnen zuerst die ganze Wahrheit

Geld, und so sagte ich — einer Eingebung folgend — die Lüge und jetzt, jetzt habe ich meinen Mut in beide Hände genommen und bin zu Ihnen gekommen. Sagen Sie, was soll ich tun? — Ich habe kein Geld und man hat mir heute auch noch mein Zimmer genommen und ich nahm meinen letzten Zehner, um Sie anzutelephonieren. Soll ich nun gehen?»

Er läutete.

«Mein Diener wird sofort hier sein», sagte Peter. «Ich muß ihm etwas sagen.»

Sie hatte ihre Hand erhoben, um noch etwas zu sagen, als schon Peters Diener eintrat und erstaunt auf die Dame sah. Aber Peter sagte ruhig: «Ich wollte nur sagen, daß meine Sekretärin heute hier übernachten wird, und es wäre vielleicht angebracht, wenn Sie das Fremdenzimmer etwas in Ordnung brächten. Meine Sekretärin wird ihr Frühstück morgen früh um 10 Uhr am Bett erhalten. Gute Nacht.»

Der Diener verschwand.

«So, jetzt essen Sie erst einmal und dann werden wir weiter sehen», sagte Peter besorgt.

«Wie gut Sie sind. Morgen wird es mir bestimmt besser gehen und dann kann ich ja wieder —»

«Das wird sich alles finden», entgegnete Peter energisch.

«Was soll ich Ihnen nun von mir sagen», sagte nach einer Weile des Schweigens das Mädchen. Vater verlor all sein Vermögen und starb, bald danach Mutter auch. Mit dem Rest des kleinen Kapitals und einem guten Willen kam ich hierher, aber man konnte mich nirgends gebrauchen. Ich war allein, das ist alles.»

«Hier ist Ihr Haus», sagte Peter. Sie müssen es annehmen und brauchen keineswegs denken, es sei so reine Menschenliebe. Es ist von mir nichts weiter als purer, reiner Egoismus. Jetzt werde ich wieder arbeiten können und Sie werden mir, wenn es Ihnen Spaß macht, helfen. Bevor Sie kamen, war ich allein, wie Sie. Kommen Sie, ich werde Ihnen Ihr Zimmer zeigen.»

Als er in sein Zimmer zurückkehrte, gingen ihm zwei Dinge durch den Sinn; erstens war dieses Erlebnis doch gerade so, wie seine unwahrscheinlichsten Geschichten zu sein pflegten, und zweitens, er hatte bis jetzt noch nicht nach ihrem Namen gefragt.

Bevor er schlafen ging, sah er nach dem Barometer. Es stand auf «Gut Wetter».



Carmen

sagen. Ich hab' gelogen. Ich bin gar nicht Bibliothekarin eines reichen Mannes; ich bin nichts. Ich wäre nicht gekommen, wenn ich nicht sonst sterben müßte.»

«Armes Kind», sagte Peter mitleidig.

«Vielleicht denken Sie, ich erzähle Ihnen jetzt Märchen, aber wirklich nicht. Ich habe keine Freunde und kein Geld und bin ganz allein. Ich muß verzweifeln.»

«Nun setzen Sie sich erst einmal und legen Sie ab und trinken vernünftig Kaffee. Hier ist alles, was Sie wünschen.»

«Warten Sie», sagte sie. «Als ich Sie zuerst anrief, hatte ich die Absicht, mir als einer vollständig Fremden, um Ihre Hilfe zu bitten. Aber ich hatte nicht den Mut. Für ganz kurze Zeit hatte ich ja noch

Wieviel wiegt das Südpolareis?

Der Göttinger Professor Meinardus hat nach einem Bericht der «Umschau» die Eismenge des Südpolarlandes berechnet und gefunden, daß sich dort während etwa einer Viertelmillion Jahren genug Eis angesammelt hat, um die ganze Erde bis zu einer Höhe von etwa 40 m zu bedecken. Nur ein kleiner Teil der bis zu 3000 m hohen Erhebungen kann aus festem Land bestehen; der größte Teil des antarktischen Gebirges ist Eis, das auf einer Felsgrundlage von höchstens 600 m liegt. Das Gewicht der Südpolareismasse hat der Gelehrte mit 20 Quadrillionen Tonnen bestimmt. Sie würde Europa bis zu einer Höhe von etwa 2200 m bedecken und beim Abschmelzen den Spiegel aller Meere um ungefähr 30 m erhöhen.

Eine Vorsichtsmaßregel für die schlechte Jahreszeit
 Die ungewöhnliche Hitze dieses Sommers hat viele zarte Personen, die Blutarmen und Abgeschwächten in erster Linie, hart mitgenommen. Bei vielen sind sogar die letzten Spuren der Erschöpfung noch nicht verschwunden, und es steht zu befürchten, daß in diesem Winter die ansteckenden Krankheiten — die böse Grippe namentlich — diese abgeschwächten Körper angreifen. Eine nicht zu umgehende Vorsichtsmaßregel ist in diesem Falle wohl bereits jetzt eine gute Pink-Pillen-Kur, um die gesamten Kräfte wiederherzustellen. Die Pink-Pillen erneuern die Nährstoffe des Blutes, sie stärken die Kraft des Nervensystems, erhalten die EBlut und regen gleichzeitig die Leibesfunktionen an.
 Beim Gebrauch der Pink-Pillen haben Sie die Gewißheit, das am sichersten wirkende Heilmittel zu besitzen in allen Fällen von Blutarmut, Neurasthenie, allgemeiner Schwäche, Störungen des Wachstums und des kritischen Alters, Magenleiden, Kopfschmerzen, nervöse Erschöpfung.
 Die Pink-Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per Schachtel

„Waz“
 Die erprobte **ZAHNBÜRSTE**
 Überall erhältlich.

Sie staunen
 über mein gesundes Aussehen!
 Machen Sie es mir nach, trinken Sie vor oder nach dem Essen einen

Weisflog

«Bitter, dann werden Sie sich bald wohler fühlen.
 In Restaurants, Apotheken, Drogerien und Handlungen erhältlich.

Gütermanns
 Nähseiden

reiner Bienenhonig

wohlschmeckender Cacao

kraftbringende Eier

stärkendes Malz

Frische Vollmilch

ergänzt durch lebenswichtige Nährsalze, blut- u. knochenbildende Stoffe — durch modernste Verfahren in trockene, haltbare, leicht verdauliche Form gebracht, das ist **NAGOMALTOR**

Eiweiss, Fett u. Vitamine in leicht löslicher Form zum Aufbau des geschwächten Organismus,

Calciumsalze und Phosphate, die bekannten Knochenbildner, unentbehrlich für rasch wachsende Kinder, bei Skrophulose und Rachitis,

Chlorophyll, das Blattgrün der Gemüse, ein Stoff, der direkt ins Blut übergeht u. bei Blutarmut allgemein verschrieben wird

Phosphorsalze, die dem Nervensystem die notwendige Nährsubstanz zuführen u. die durch Überarbeitung und Krankheit geschwächten Nerven stärken.

Diese Vorteile machen Nagomaltor zum einzigartigen Nähr- u. Stärkungsmittel

NAGOMALTOR

Heute noch schreiben

282

Nagomaltor ist in Büchsen von 1/2 kg zu Fr. 4.25 und 1/4 kg zu Fr. 2.25 in besseren Lebensmittel-Geschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich. Wo nicht, Gratisproben und Bezugsnachweis durch NAGO A.-G. OLTEN.

Im Falle unregelmäßiger Zustellung der „Zürcher Illustrierten“ bitten wir unsere geschätzten Abonnenten sich in erster Linie an das zuständige Postbureau zu wenden. Der Verlag.

Nur das neue

Chanteclair-Grammophon

mit der Spezialtonführung und der Mikrophon-Schalldose kann den verwöhnten Musikliebhaber befriedigen! Die überraschend naturgetreue Wiedergabe wird auch Sie befriedigen. — 5 Jahre Garantie. — Vorteilhafte Preise. — Bequeme Teilzahlung.

Verlangen Sie unseren reich illustrierten **Gratis-Katalog Nr. 225**

Verkauf nur durch die Schweiz. Grammophon-Fabrik **CHANTECLAIR A.-G., STE-CROIX (Waadt)**

FEIN UND MILD
 PREIS FR. 1.—

Bekannt unter dem Namen: **„BÄUMLI-HABANA“**

HABANA
 CIGARES DE TABACS SUPERIEURS

Eduard Schweizer & Söhne
 BEINWIL / SEE SCHWEIZ

«Allegro»

Das ideale Geschenk für den Herrn!

Doppelseitig mit Spezialstein und Leder.
 Für alle dünnen Rasierklengen verwendbar.
 Fr. 12.—, elegant verpackt Fr. 18.—,
 in Messerschmiede- und Eisenwarengeschäften

Eine gute Klinge, stets auf dem «Allegro» geschliffen, schneidet ein Jahr lang wie neu

Prospekt gratis durch **INDUSTRIE A.-G. ALLEGRO / EMMENBRÜCKE 39 (LUZERN)**